

Die Osterinsel

Autor(en): **Barthel, T. / Köchli, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **45 (1959-1960)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE OSTERINSEL

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Th. Barthel, Tübingen, am 3. März 1960

Der Referent kommt auf Grund seiner völkerkundlichen Forschungsreisen zu andern Ansichten als Thor Heyerdahl. Er ordnet die Osterinsel kulturell dem polynesischen Kreise zu. Um in die ungelösten Fragen einzudringen, lernte er möglichst rasch die Sprache der noch 800 bis 900 Köpfe zählenden Insulaner und fügte sich einem polynesischen Brauche, indem er als Fremder ein neunjähriges Mädchen als Adoptivtochter annahm. Dieser Schritt erwies sich später für die Forschung als wertvoll, indem ihm die etwa 75 jährige Großmutter des Mädchens eines Tages Auskünfte über verschiedene Dinge gab, die ihr die Vorfahren mitgeteilt hatten. Somatische Untersuchungen an den zwanzig Prozent reiner Osterinsulaner zeigen eine enge Verwandtschaft mit Polynesiern, wobei besonders ein Blondelement bei den adeligen Kreisen auffällt, wie man es in Polynesien immer wieder feststellen kann. Die Lebensweise entspricht weitgehend derjenigen der Inselwelt, indem jede Arbeit im Meere, so vor allem das Fischstechen, als Sport betrachtet wird, während alle Arbeit auf dem Lande verpönt ist. Die Forschungen an den Kultstätten – es hat zwei besonders wichtige, nämlich den Vogelberg und den Bildhauerberg – ergaben auch wieder Beziehungen zu Polynesien. Die in Stein geritzten Vogelfiguren, es gibt deren rund hundertfünfzig verschiedene, haben jeweils dem entsprechenden Jahr den Namen gegeben. Sie sind ein Symbol für den Sieger aus einem Wettkampf zwischen zwei rivalisierenden Stämmen, wobei eine durch Strömungen und Haie stark gefährdete Meeresstrecke von einem Kilometer Breite nach einem Eiland durchschwommen werden mußte. Auf dem Eiland war das erste Ei der heiligen Seeschwalbe zu finden. Der Sieger wurde zum Vogelmenschen und erhielt innerhalb der Gemeinschaft beinahe dieselbe Stellung wie der König. Andere Petroglyphen finden sich an Stellen, wo Süßwasser vorkommt oder gute Fischplätze sind, was nach Zentralpolynesien hinweist. Am bekanntesten sind die gewaltigen Steindenkmäler. Es gibt zwei Typen, einen schmalgesichtigen und einen breitgesichtigen, wobei auch die Körperformen entsprechend gestaltet sind. Aus den Schilderungen der genannten Großmutter ergab sich, daß diese Figuren höchstens dreihundert Jahre alt sein können. 99 Prozent aller Figuren stammen vom Bildhauerberg, wobei nur bestimmte Schichten verwendet worden sind. Jede Figur zeichnet sich durch Merkmale aus. Es müssen folglich Abbildungen lebender Persönlichkeiten, vor allem von Häuptlingen, sein, denen man bereits zu Lebzeiten ein Denkmal am Bildhauerberg errichtet hat. Nach dem Tode wurde die Leiche zunächst auf den Bildhauerberg gebracht, wo man die Knochen bleichen ließ, um sie nachher auf den Begräbnisterrassen am Meer zu begraben. Dort errichtete man eine zweite Statue, diesmal mit leeren Augenhöhlen. Einzelne Statuen zeigen am Unterleib Verzierungen, so einen Ring als Hinweis auf eine bestimmte Schulung und waagrechte Linien gleich einem Gür-

tel als Zeichen des Vermähltseins. Bei Ausgrabungen fand man dann zum ersten Male überraschenderweise zwei weibliche Statuen, deren Bedeutung noch ungeklärt ist. Dagegen gelang es, die Bedeutung pultähnlicher Felsblöcke mit waagrecht Linien zu klären, die unmittelbar unter dem Gipfel des Bildhauerberges liegen. Die Striche bedeuten Stricke, mit denen man die Leichen auf den Berg schaffte, bevor man sie später begrub. Diese Sitte, die Leichen zunächst der Sonne auszusetzen, weist nach Hawaii, wo früher auch eine polynesishe Bevölkerung gelebt hat. Der Referent fand schließlich noch ein Grab mit den Überresten eines Mannes von 50 bis 60 Jahren. Nach den Angaben der Großmutter wünschte einer der letzten großen Bildhauer in der Nähe des Gipfels begraben zu werden, so daß es möglicherweise sein Grab gewesen ist. Wohl die wichtigste Entdeckung besteht aber darin, daß Prof. Dr. Barthel in einem Kloster in der Nähe Roms auf eine Schrift gestoßen ist, die Hinweise auf die Schrifttafeln der Osterinsel enthält, so daß man hofft, diese schließlich entziffern zu können. Vorläufig scheint es, daß diese Tafeln von der Tradition der Osterinsulaner berichten, womit möglicherweise das Rätsel um die seltsamen Steinfiguren zu lösen ist. *P. Köchli*

EINDRÜCKE AUS WESTANATOLIEN

Vortrag von Herrn H. Sturzenegger, Bern, am 18. März 1960

Westanatolien, das ungefähr einen Achtel des türkischen Staatsgebietes umfaßt, wird ungefähr durch den Meridian von Istanbul begrenzt und mißt in nordsüdlicher Richtung 500 km, in westöstlicher 200–250 km, so daß es flächenmäßig ungefähr zweieinhalbmal so groß wie die Schweiz ist. Klimatisch gehört der Küstensaum dem Mittelmeerklima an und besitzt die gleiche Vegetation wie Griechenland. Auffällig sind die großen Korinthfelder, deren Ertrag zu einem guten Teil ausgeführt wird. Die höheren Lagen besitzen noch verhältnismäßig viel Wald, besonders in der Berglandschaft Mysien, die das griechisch-römische Kulturgebiet vom türkischen trennt. Andere Teile besitzen hingegen wegen des früheren Raubbaues nur noch Buschwald und magere Weidegebiete, die hauptsächlich die Ernährungsgrundlage für das türkische Fettschwanzschaf bilden.

Westanatolien hängt erdgeschichtlich im Norden und Süden mit Griechenland zusammen. Störungen und Verlagerungen haben zu sehr komplizierten geologischen Verhältnissen geführt. Häufig auftretende Erdbeben zeigen, daß sich hier die Erdkruste noch nicht im Gleichgewicht befindet; heiße Quellen deuten auf Vulkanismus hin. Solche heiße Quellen führten im Altertum zum Modebadeort Hierapolis, wo sich heute neben den großartigen Ruinen farbenprächtige gewaltige Sinterterrassen befinden; oder sie veranlaßten den Badeort Bursa, wo mehrere Thermalquellen (Temperatur zwischen 44 und 92°C) gefaßt werden. Westanatolien ist stark gegliedert. Es weist vier Hauptströme auf, die in breiten, fruchtbaren,